

Nr. 168. 22. April 1911.
Nicht vor Sonnabend abdrucken.

Das Vertretungssystem in der Arbeiter- bewegung.

ap. Die Sozialdemokratie ist sich von altersher darüber klar gewesen, daß die Demokratie, die sie als selbstverständliche Grundlage der Arbeiterbewegung betrachtet, nicht notwendig in der direkten Gesetzgebung durch das Volk, in Urabstimmung und in der Teilnahme aller Mitglieder an jeder Einzelmaßnahme ihren Ausdruck findet. Namentlich nach den vortrefflichen Ausführungen Kautskys in seiner 1893 erschienenen Schrift über den Parlamentarismus, die neulich in zweiter Auflage erschien, konnte darüber keine Unklarheit mehr herrschen. Nur in ganz kleinen Gemeinwesen kann jeder einzelne an allen Entscheidungen direkt teilnehmen. Ueberall, wo die Gemeinwesen, Völker, Staaten, Organisationen über größere Gebiete und Menschenmassen hinauswachsen, ist das gleiche Recht Aller, die Demokratie, nur mittels eines Vertretungssystems durchzuführen. So haben die modernen Staaten ihren Parlamentarismus; die großen Arbeiterorganisationen, Partei und Gewerkschaften, haben ihre alljährlichen Kongresse, wo Delegierte Beschlüsse fassen, die Gesetzgebung besorgen und die Personen wählen, die mit der alltäglichen Leitung in der Zwischenzeit betraut sind. Mag mitunter für die Bestätigung wichtiger Beschlüsse zu der Urabstimmung gegriffen werden, so ist für die Wahrung der Demokratie doch noch viel mehr die Gewohnheit wichtig, daß Mitgliederversammlungen selbst überall im Voraus mit den Delegierten zusammen zu den zu behandelnden Fragen Stellung nehmen. **Daß** damit die Verfassung der Arbeiterorganisationen nicht ihre endgültige Form gefunden hat, beweisen die jüngst lebhaft gewordenen Diskussionen über die Einführung repräsentativer Körperschaften in den Gewerkschaften. Man hat geglaubt, durch jene oben angeführten Betrachtungen über die Notwendigkeit von Vertretungskörpern im allgemeinen sei diese Frage erledigt. Das ist aber nicht der Fall; nur nach der negativen Seite hin, als Beweis, daß solche Körperschaften nicht im Widerspruch zu dem demokratischen Prinzip zu stehen brauchen, können sie gelten. Denn hier liegt ein ganz anderes Problem vor. Nicht um Gesetzgebung und Verwaltung handelt es sich hier, sondern um den Kampf. Und dafür gelten ganz andere Gesetze. Da handelt es sich nicht um Maßnahmen und Beschlüsse, die das Interesse der Einzelnen mehr oder weniger be-

rühren, sondern da handelt es sich um Sein oder Nichtsein; da kann für jeden Einzelnen alles, seine ganze Existenz auf dem Spiele stehen. Daher sehen wir, daß im Kriege sogar bei dem demokratischsten Volke auf einmal das gleiche Recht Aller der Unterwerfung unter das Gebot des Führers Platz macht. In der Schlacht heißt es nicht mehr diskutieren und abstimmen, sondern einfach gehorchen. Der Absolutismus tritt plötzlich an die Stelle der Demokratie, vor allem auch, weil nur dadurch eine vollkommene Einmütigkeit des Handelns zu erzielen ist. In den Einzelheiten das Beste zu treffen, erfordert entweder hervorragende Begabung, oder Spezialstudium und Erfahrung, die die nötigen Einzelkenntnisse vermitteln; diese müssen den Führern die nötige Autorität gegenüber der Masse verleihen.

So sehen wir in allen großen Völker- und Klassenkämpfen, wie in dem modernen Arbeiterkampf, Führer an der Spitze der Massen auftreten. Dadurch wird der Eindruck erweckt, der sogar zum Prinzip der bürgerlichen Geschichtslehre wurde, daß große Männer die Geschichte machten. Zwar sah man in der stillen Entwicklung der Wirtschaft wie in Verwaltung und Gesetzgebung Massen selbst mit ihren Bedürfnissen wirken, aber in den großen geschichtlichen Ereignissen, in Kriegen und Revolutionen, die die Gipfelpunkte der Kämpfe bildeten, traten die großen Männer als die mächtigen Lenker der Geschichte hervor. Dennoch ist das nur Schein. Auch hier entschieden in Wirklichkeit die Klassen und ihre Bedürfnisse. Die hervorragende Persönlichkeit, deren Willen und Wünsche genau mit dem Bedürfnis der Klasse übereinstimmte, kam deshalb empor; sie sah die Masse geschlossen einmütig hinter sich und wurde zu ihrem Führer, indem sie die eigenen Fähigkeiten in ihren Dienst stellte. Wenn aber im Laufe der Entwicklung der Wille und das Interesse des Führers immer mehr in Widerspruch geriet zu dem Interesse dieser Klasse, dann ließ sie ihn im Stich, seine Macht schwand dahin und scheinbar blieb nichts von seinem Werk übrig. Die Geschichte Napoleons bietet dafür ein treffendes Beispiel. So setzt sich auch unter den Formen des Absolutismus der Wille der Masse durch, wenigstens in den großen allgemeinen Lebensfragen. Weil das Organ fehlt, diesen Willen in der Gestalt demokratischer Beschlüsse bewußt festzustellen und durchzuführen, setzt er sich in instinktiver, unbewußter Weise durch, indem man einen Führer emporhebt und ihm folgt, oder gegen ihm rebelliert und ihn fallen läßt.

Die Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung ist eine stetige Entwicklung der Arbeitermassen zur be-

wußten Selbstbestimmung, also zur Demokratie, nicht nur in der inneren Gesetzgebung, sondern auch im Kampfe. Denn der Kampf besteht eben in der Befreiung von jeder Herrschaft und Bevormundung. Daraus müssen sich nun notwendig Widersprüche und Reibungen ergeben. Adolf Braun und von Elm weisen in ihren Artikeln in der „Neuen Zeit“ darauf hin, daß jetzt zum Führen des Kampfes Kenntnisse der Einzelverhältnisse, der Konjunktur, der Kampfeslage nötig sind, die die Masse unmöglich besitzen kann und worüber nur Fachleute, Führer, Beamte, die sich ganz diesem Studium hingeben, sich ein richtiges Urteil bilden können. Früher, bei der lokalen Ausdehnung der Kämpfe, war das nicht so schlimm; jetzt, wo jeder Kampf sofort zu einem Massenkampf wird, kann ein verkehrter Beschluß, der nur der Stimmung unsachkundiger Massen entspringt, schwere Niederlagen bringen. Daher können die Massen über die Frage, ob Kampf, ob Frieden zu den angebotenen Bedingungen, nicht entscheiden. Das ~~ist~~^{war} nun alles ganz richtig, aber damit ist die Sache nicht erledigt; es bildet nur die eine Seite der Wahrheit. Es sind die Gründe, die in der Geschichte immer als Ursachen für das Auftreten und die Machtstellung von Führern im Kampfe wirkten. Aber die Geschichte zeigt zugleich die andere Seite: mag die Masse auch von der Leitung des Kampfes ausgeschlossen sein, ihr Willen setzt sich trotzdem durch, in der Weise, daß sie nur so lange folgt, als die Beschlüsse der Leitung mit ihrem Willen, mit dem, was sie als ihr Lebensinteresse empfindet, übereinstimmen. Die Frage ist nicht: wer kann am besten entscheiden, Masse oder Führer, sondern: wie kann man dafür sorgen, daß der Wille der Masse mit den Entscheidungen immer zusammentrifft. So sehr das gegenseitige Vertrauen hier als eine wichtige und wirksame Kraft auftritt, genügt die Predigt dieses Vertrauens nicht, wenn Gegensätze aus den realen Verhältnissen emporwachsen.

Hier sollen nun die Vertretungskörper aushelfen, die einerseits als kleine geschlossen tagende Körperschaften alle Verhältnisse überblicken können, andererseits so enge Fühlung mit den Massen haben, daß diese ihren Beschlüssen immer willig folgen werden. Allerdings, eine ideale Lösung bilden sie nicht; so lange eine kleinere Gruppe über Lebensinteressen der Masse entscheidet muß, besteht immer die Gefahr, daß trotz des Ansehens und des Vertrauens, das die Personen genießen, die Masse einmal nicht folgt. Das würde vor allem der Fall sein, wenn in diesen Körperschaften die Vorsicht der Führer die Beschlüsse am meisten beherrschte und gegenüber dem Vordringen der Masse eine erhöhte

Autorität bekäme. Wenn wir trotzdem in der Praxis die Vertretungskörper als einen wertvollen Fortschritt betrachten, liegt es daran, daß zweifellos in ihnen der Willen und die Kampflust der Massen in starkem Maße auf die Entscheidungen einwirken wird. Wenn die Massen in solcher Weise einen größeren Einfluß auf die Führung des Kampfes gewinnen, werden von selbst die materiellen Bedingungen des gegenseitigen Vertrauens in höherem Maße hergestellt.

Das gilt nun nicht bloß für die Gewerkschaften, sondern auch für die Partei. Auch im politischen Kampfe hat die neueste Entwicklung Kampfesbedingungen geschaffen, die zu der Frage führen, ob hier nicht auch vielleicht solche repräsentative Körperschaften, die sich an der unmittelbaren Leitung des Kampfes beteiligen, erwünscht sind. Für die früheren Aufgaben der Partei reicht der bisherige Verfassungsapparat vollkommen aus. Die alljährlichen Parteitage legen durch ihre Resolutionen die Grundlinien der politischen und parlamentarischen Taktik fest; die Fraktion führt auf dieser Grundlage den Tageskampf im Parlament; Parteivorstand und lokale Instanzen besorgen die Verwaltung und die Agitation. Hier ist nichts, was zu einer Aenderung der Verfassung Anlaß geben könnte. Aber seit einigen Jahren sind der Partei durch die Entwicklung von politischen Massenkämpfen neue Aufgaben zugefallen. Für diese Erweiterung des politischen Kampfgebietes reichen die alten Instanzen nicht aus; Massenaktionen können nur schwer von einem Parteivorstand geleitet werden, während sie auch außerhalb der Kompetenz der Fraktion fallen. Tatsächlich hat ja auch der Parteivorstand zur Zeit der Wahlrechtsdemonstrationen mit richtigem Empfinden Vertreter der Provinzen und Distrikte zugezogen. Noch besser wäre es, wenn an Stelle dessen von der Masse selbst Vertreter zu diesem Zwecke gewählt würden, die als genaue Kenner der Stimmung und des Willens der Massen die geeignetste Körperschaft zur Leitung der politischen Massenaktionen bilden würden.

So hängt die immer stärker auftauchende Idee von Vertretungskörpern in der Arbeiterbewegung mit der Umwandlung der Kampfesformen eng zusammen. In den Gewerkschaften wachsen die lokalen Kämpfe zu Massenkämpfen aus, an denen hunderttausende von Arbeitern über das ganze Land beteiligt sind. Der politische Kampf führt von rein parlamentarischen Formen immer mehr zu Massenaktionen. Der Kampf wird überall Massenkampf und für die einheitliche und zweckmäßigste Leitung solcher Massenkämpfe dürfen die Repräsentativkörperschaften wohl einstweilen die beste Gewähr bieten. —